



MONOGRAFIE

Rave Architekten 1960–2010

Es gibt Architekten/Architekturbüros, die eine beeindruckende Anzahl qualitätvoller Projekte und Bauten vorzuweisen haben, aber über ihren Wirkungskreis hinaus verhältnismäßig unbekannt bleiben. Jan und Rolf Rave könnte man dazu zählen. Seit die Brüder Anfang der sechziger Jahre in Berlin ihre Bürogemeinschaft gründeten, kann diese heute auf nicht weniger als 250 Arbeiten stolz sein, darunter viele gewonnene Wettbewerbe. Wenn sie überregional oder gar international eher als Geheimtipp galten und gelten, mag das auch daran liegen, dass ihnen die Selbstvermarktung, das Trommeln und durch Spektakuläres um Aufmerksamkeit Buhlen so gar nicht liegen.

Um so verdienstvoller nun der ansprechende *Œvre*-Band, der dem Bauhistoriker und Berlin-Kenner Wolfgang Schäche zu verdanken ist. Mit dem schlichten Untertitel „1960–2010“ gibt er sich gleich die Gliederung vor. Nach „Biografisches“ arbeitet der Autor in Zehn-Jahres-Schritten das umfangreiche Schaffen des Büros ab. Die Dekaden werden jeweils von einer ausführlichen Übersicht eingeleitet, in der auch die äußeren Umstände in ihrem Niederschlag auf das Planen und Bauen analysiert werden, wie Mauerbau, Boom-Zeit, Wiederentdeckung des Bestandes inklusive IBA, Wende mit Ausweitung nach Dresden, Frankfurt/Oder, Weimar und natürlich Ostberlin und Baukrise nach 2000.

Gleich ihr erster Wettbewerb brachte den Brüdern 1962 den Bürostart und das heute noch signifikante Krematorium Ruhleben in Berlin-Charlottenburg. Es folgten das auch den Umschlag zierende Jugendfreizeitheim Borsigwalde und – als umfangreichster 1. Preis – die Bundesversicherungsanstalt BfA am Fehrbelliner Platz. In den siebziger Jahren kam in großem Umfang der innerstädtische Wohnungsbau hinzu: Als Spezialisten für Eckgrundstücke gelten die Raves durchaus als Vorreiter der Stadtreparatur.

Wer nach einem unverwechselbaren Stil sucht, wird nicht fündig – von einer Vorliebe für den 45-Grad-Winkel mal abgesehen. „Jede Bauaufgabe wird allein aus dem baulichen Kontext und der Funktion entwickelt.“ Wobei Jan Rave als Absolvent



der TU Berlin eher dem „analytisch-systematischen Arbeitsansatz“ folgt, während der jüngere Bruder Rolf als Absolvent der HfbK für „die Verräumlichung der Idee“ zuständig war, wie Wolfgang Schäche es ausdrückt. Sie selbst nennen ihre Vorgehensweise Kontinuität der Wandels, was sich bei der Durchsicht aller Planungen und Realisierungen auch erschließt. Den fünf Einleitungen von Schäche folgen jeweils die Einzeldarstellungen mit Texten meist von RR. Viele der vorwiegend Schwarz-Weiß-Fotos stammen ebenfalls von ihm. Jan Rave starb 2004, nachdem er sich zwei Jahre zuvor aus dem Büro zurückgezogen hatte. Seinen Stuhl in der Knesebeckstraße 13 nahm Rolfs Ehefrau Roosje ein. Heute arbeiten sie in der Pariser Straße.

Eine Buchrezension wäre unvollständig ohne eine kritische Anmerkung. So bleiben bei der Ausführlichkeit der beschreibenden und analysierenden Texte manch Redundanz und Wiederholung nicht aus. Was jedoch durch die Professionalität des Autors mehr als wettgemacht wird. Abschließend gebührt ein großes Lob dem Verlag für Sorgfalt und Qualität der Herstellung. *Peter Rumpf*

Rave Architekten 1960–2010 | Herausgegeben von Wolfgang Schäche | 200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 42 Euro | Jovis Verlag, Berlin 2013 | ▶ ISBN 978-3-86859-028-9

MONOGRAFIE

Messen – Zeichnen – Verstehen | Eine kritische Retrospektive auf Themen, Methoden und Trouvaillen der Baugeschichte

Jan Pieper an diesem Ort vorzustellen, hieße Eulen nach Athen tragen, publiziert der Architekt und Bauhistoriker doch seit fast vierzig Jahren regelmäßig in der *Bauwelt* (45.2013). Bleibt der Rezensentin, den schmalen Band „Messen – Zeichnen – Verstehen“ zu preisen, den Pieper und seine Mitarbeiter aus Anlass einer gleichnamigen Ausstellung in der RWTH Aachen herausgegeben haben.

Die klare und einfache Struktur und inhaltliche Darstellung zeigen einen Lehrer und Forscher, des-

sen Denken und Handeln von der Leitung des Lehrstuhls bis zur systematischen Forschungsarbeit in einem großen Zusammenhang steht. In kurzen Kapiteln stellt der Autor sein baugeschichtliches Lehr- und Forschungsprogramm, seine Themen und Methoden, präzise und anschaulich vor und erläutert, in welcher Weise das auf seine Biografie, Studium, Lehre, Tätigkeit als Architekt, vor allem aber auf lange Studienreisen in Süd- und Ostasien, zurückgeht.

Auf dieser Grundlage geht es um konkrete Forschungsprojekte, um historische Bauwerke und Stadträume. Entsprechend seinem Interesse, die Wechselwirkungen von historisch Einmaligem und ewig Gültigem zu erkennen, stellt Pieper an Beispielen universelle Gedanken des künstlerischen Bauens vor, architektonische Topoi wie den Topos der im Raum sichtbaren Zeit oder den des gelenkten Blicks. Als Themen einer vergleichenden Architekturge-schichte werden Wasser- und Baumarchitektur sowie Höhle und Monolith behandelt.

Eingeleitet von Piepers Erzählung ihrer Auffindung, dokumentieren seine Mitarbeiter die Forschungsprojekte mit ihren jeweiligen Sinn- und Bedeutungszusammenhängen von Pienza bis zur Villa Imperiale, zu der im Herbst eine Monographie erscheint.

Mit der Fülle und Vielfalt von Zeichnungen und Photos ist zum Ende der Lehrtätigkeit von Jan Pieper ein lebendiges Dokument entstanden, das bedauern lässt, nicht seine Studentin gewesen zu sein. *Brita Reimers*

Messen – Zeichnen – Verstehen | Eine kritische Retrospektive auf Themen, Methoden und Trouvaillen der Baugeschichte | Von Jan Pieper | 64 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 18 Euro | Geymüller, Verlag für Architektur, Aachen 2013 | ▶ ISBN 978-3-943164-12-1

Ausstellung Messen – Zeichnen – Verstehen | Architekturmuseum der TU Berlin, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin | ▶ www.architekturmuseum.ub.tu-berlin.de | bis 21. Mai | Uni Hannover, Fakultät für Architektur und Landschaft, Herrenhäuserstraße 2, 2a und 8 | ▶ www.archland.uni-hannover.de | 28. Mai bis 18. Juni



MONOGRAPHIE

Architekt der Platte | Wilfried Stallknecht

Die DDR ist Geschichte, ebenso ist es der industrielle Geschosswohnungsbau. Die mit ihm zwischen Ostsee und Erzgebirge erstellten Wohngebiete waren in den letzten 25 Jahren Gegenstand soziologischen und stadtplanerischen Interesses – als Objekt der Architekturge-schichte wurden sie kaum wahrgenommen. Die im Lukas Verlag erschienene Monographie zu Wilfried Stallknecht ist insofern eine Pionierleistung, als ihr Autor Harald Engler einem „Architektenleben in der DDR“ nachgeht, das dem industriellen Wohnungsbau und auch den bis heute aktuellen Fragen von Variabilität und Flexibilität gewidmet war und damit nicht nur von historischer Relevanz ist. Zugleich wird hier erstmals ein Architekt gewürdigt, der nicht mehr in die Kategorie des Genies passt, in die Henselmann, Paulick, Kaiser gerne einsortiert werden, sondern ein Entwerfer, der als Angehöriger der in Kollektiven wirkenden, mithin anonymen technischen Intelligenz des ostdeutschen Staates erscheint. Ein Entwerfer war Stallknecht, daran lässt Engler keinen Zweifel, und zwar vom Möbel (Stallknecht begann seine Karriere mit einer Ausbildung zum Tischler) bis zum Städtebau (Leninplatz Berlin, Stadtsanierung Bernau), und dies in herausragender Position als Kollektivleiter in verschiedenen Instituten der Deutschen Bauakademie. Seine Bedeutung erwächst ihm aus der maßgeblichen Verantwortung für die Konzeption der Wohnungsbauserien P2 und WBS 70. Die Kraft zur Innovation, die in den Planungsabteilungen wirkte, trat nicht immer ins Licht der Öffentlichkeit: Die Hausproduktion im Gleit-Kipp-Verfahren etwa schaffte nie den Sprung in die breite Anwendung. Der 1976 in Dahlewitz-Hoppegarten, Ortsteil Waldesruh, auf diese Weise erstellte Prototyp wurde vor ein paar Jahren leider abgerissen. So liefert der reich illustrierte Band Entdeckungen auf unterschiedlichen Ebenen – er ist eine der wichtigen Publikationen zur ostdeutschen Architektur nach 1990. *ub*

Wilfried Stallknecht und das industrielle Bauen | Ein Architektenleben in der DDR | Von Harald Engler | 155 Seiten, 25 Euro | Lukas Verlag, Berlin 2014 | ▶ ISBN 978-3-86732-174-7



MONOGRAFIE

Hermann Henselmann und die Modernerezeption in der DDR

Sex und Nazi-Enthüllungen sind Themen, mit denen man sofort Aufsehen erregen kann. Auch Elmar Kossels wissenschaftlicher Versuch, „Henselmanns Leben und Wirken vor dem Leitmotiv der Modernerezeption in den historischen und architektonischen Kontext einzugliedern“, greift zu diesen Zutaten. Der handliche Band fokussiert vor allem das frühe Schaffen des späteren DDR-Stararchitekten Hermann Henselmann (1905–1995) für ein queer-exzentrisches Bauherrenpärchen in der Schweiz sowie seine Tätigkeiten während des „Dritten Reiches“. Ergänzende Blicke in seine Personalakte offenbaren seinen „unmoralischen Lebenswandel (Alkohol und Frauen)“, seinen dekadent-bourgeois Lebensstil und die verschiedenen, deswegen von der Partei eingeleiteten Disziplinierungsmaßnahmen.

Auch wenn der Untertitel eine Auseinandersetzung mit den ostdeutschen Architekturdiskursen suggeriert, sind speziell daran interessierte Leser mit ihm – nicht nur wegen der häufig miserablen Bildqualität – schlecht beraten. Immer wieder driften die den aktuellen Forschungsstand zusammenfassenden Ausführungen in einen, phasenweise durchaus unterhaltsamen, Enthüllungsjournalismus ab, in dem Kossel den Architekten als notorischen Schürzenjäger und Hochstapler outet (vom bekannten Schweizer Erstlingswerk, der Villa Kenwin, hat er wahrscheinlich nur die Interieurs und den Garten entworfen) sowie als „angepassten Mitläufer“ des NS-Regimes. Seine „Verstrickung in das System“ durch den Entwurf von Mustergehöften im Warthegau sowie seine Tätigkeit im Rüstungsindustriebau ab 1943 ließe sich mit Blick auf die zahlreichen bundesdeutschen Architekten mit ähnlichen Biographien jedoch sicherlich relativieren oder aber mit Henselmanns privater Situation (von 1935 bis Kriegsende wurden sieben seiner insgesamt acht Kinder geboren) vielleicht sogar als erfolgreiche Kriegsdienst-Vermeidungsstrategie interpretieren.

Ärgerlich ist, dass der Band Henselmanns Bedeutung für die baukulturelle Entwicklung der DDR nicht gerecht wird. Seine NS-Bauten hatten keinen nennenswerten Nachhall. Sein Wirken in den fünf-

ziger und sechziger Jahren hingegen wurde von Anfang an im In- und Ausland wahrgenommen. Er war das Aushängeschild der Deutschen Bauakademie. Henselmann stellte sein gesamtes Umfeld in den Schatten, und auch seine imposanten Bauten dominieren (wie das Leipziger Uni-Hochhaus) oft ihre Umgebung. Sein Œuvre ist überschaubar, aber einige seiner Gebäude und Ensembles sind Schlüsselwerke der ostdeutschen Baugeschichte.

Für den ersten Bauabschnitt der später in Karl-Marx-Allee umbenannten Stalinallee durfte er mit dem Strausberger Platz (1952/53) und dem Frankfurter Tor (1953–56) die städtebaulichen Höhepunkte entwerfen. Nach der unautorisierten Veröffentlichung von Entwürfen für den zweiten Bauabschnitt, die eine Abkehr von der „Architektur der nationalen Tradition“ zeigten, wurde er jedoch als Ostberliner Chef-Architekt abgesetzt. Erst in den sechziger Jahren – als sich auch die Bauakademie zur Moderne durchgereichten hatte – konnte er mit seinen Alexanderplatz-Bauten (Kongresshalle und Haus des Lehrers) den architektonischen Kurswechsel einleiten. Sein wahrscheinlich größter Clou war der Entwurf für einen „Turm der Signale“ (1959), der Ideologie-bedingt erst einmal in der Versenkung verschwand, später von einem mehrköpfigen Planungskollektiv – leicht modifiziert – als „Fernsehturm“ realisiert wurde.

Aufgrund seiner vielen Stil-Wechsel gilt Henselmann auch als Schlüsselfigur ästhetischer Kommissbereitschaft im Zuge der kulturpolitischen Repressalien des DDR-Regimes während des Kalten Krieges. Kossel versucht, den steinigigen Weg minutiös nachzuzeichnen, an dessen Ende „Henselmann künstlerisch korruptiert, aber ideologisch gefestigt im neuen Staat angekommen“ war. Er präsentiert dabei jedoch auch einige eigenwillige Einschätzungen. So ist der Band zwar kein unverzichtbares Standardwerk. Er bietet aber genug Rohmaterial für einen abendfüllenden Biopic. *Tanja Scheffler*

Hermann Henselmann und die Moderne | Eine Studie zur Modernerezeption in der Architektur der DDR | Von Elmar Kossel | 200 Seiten mit Abbildungen, 39 Euro | Langewiesche Nachfolger, Königstein 2013 | ▶ ISBN 978-3-7845-7405-9

► www.bauwelt.de für alle veröffentlichten Rezensionen